

Dialogforum „Die Natur feiern“

17. und 18. Oktober 2019 im Erbacher Hof der Katholischen Akademie Mainz

Einführung

Am 17. und 18. Oktober 2019 fand im Erbacher Hof in Mainz das interreligiöse Dialogforum „Die Natur feiern“ statt. Ausgerichtet wurde die Tagung, die mit 75 Teilnehmenden gut besucht war, vom Abrahamischen Forum in Deutschland in Kooperation mit der Akademie des Bistums Mainz im Rahmen des Projekts „Religionen für biologische Vielfalt“. Thematischer Schwerpunkt der Tagung waren religiöse Feste, die einen Naturbezug haben, sowie die „Religiösen Naturschutztage“. Während die Religiösen Naturschutztage 2019 bereits zum dritten Mal stattfanden, sind die Feste ein neues Thema des Projekts. So wurde anlässlich der Tagung die gleichnamige Publikation von Julia Glaeser des Abrahamischen Forums veröffentlicht.

Zum Auftakt des Dialogforums erfolgte ein Pressegespräch gemeinsam mit der Präsidentin des Bundesamts für Naturschutz Prof. Dr. Beate Jessel, dem Stellvertretenden Direktor der Akademie Prof. Dr. Ralf Rothenbusch, dem Geschäftsführer des Abrahamischen Forums Dr. Jürgen Micksch sowie Julia Glaeser, der Referentin des Projekts „Religionen für biologische Vielfalt“.

„Seit vielen Jahren erleben wir einen starken, menschengemachten Verlust der biologischen Vielfalt. Religionen vermitteln bereits seit Jahrtausenden Regeln und Verhaltensweisen mit dem Ziel, die Natur zu achten und die Schöpfung zu wahren. Religiöse Feste bieten dabei durch ihre Verankerung im Jahresverlauf eine besondere Möglichkeit, sich auf eine achtsamen Haltung zur Natur zu besinnen“, so Prof. Dr. Beate Jessel in ihrem Grußwort.

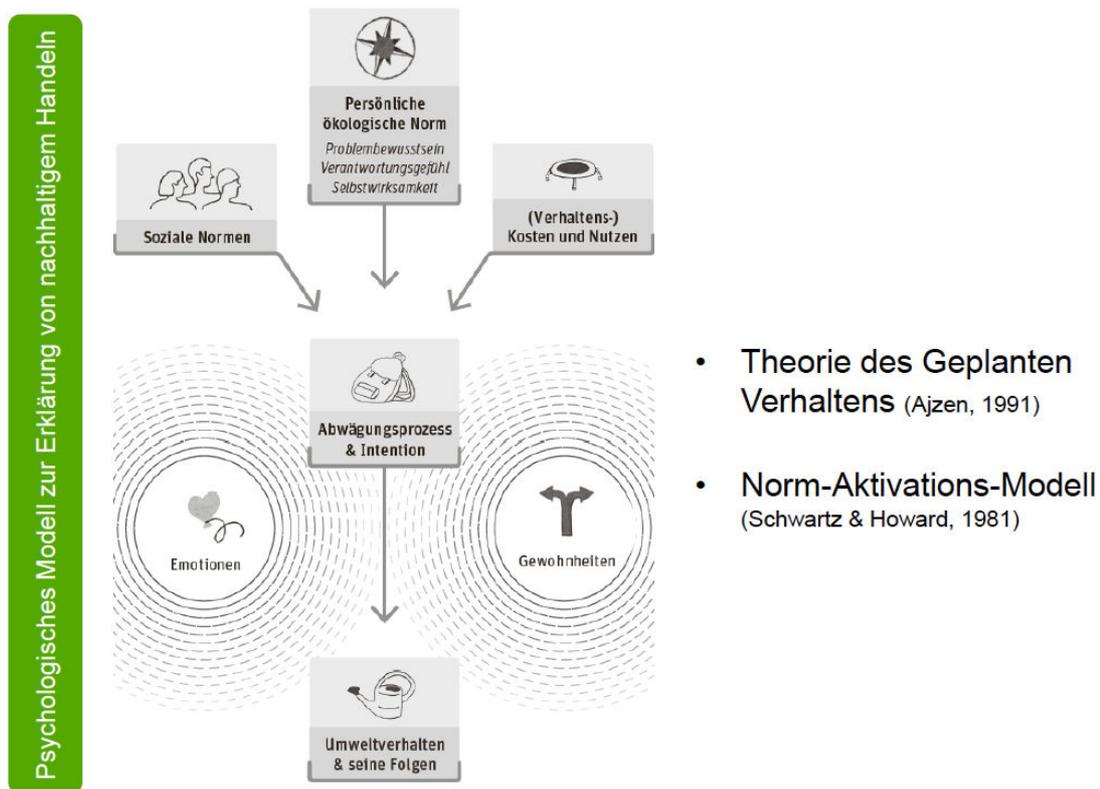
Das Pressegespräch fand passend zum Thema der Tagung in einer rekonstruierten Laubhütte statt, die am Abend zuvor gemeinsam mit einer Gruppe Jugendlicher aufgestellt und mit einem interreligiösen Gespräch eingeweiht wurde (siehe Abbildung 1).



(Abb. 1: (v.l.n.r.) Petra Kunik, Dr. Jürgen Micksch, Prof. Dr. Beate Jessel, Julia Glaeser, Prof. Dr. Ralf Rothenbusch)

Eingeleitet wurde die Tagung durch Grußworte von Prof. Dr. Rothenbusch und Dr. Micksch. Ein Beitrag der Präsidentin umriss die Ziele des Projekts „Religionen für biologische Vielfalt“ sowie die Bemühungen und Beweggründe des Bundesamts für Naturschutz in diesem Bereich.

Daran schloss sich Karen Hamann an, die am Lehrstuhl für Umweltpsychologie an der Universität Koblenz-Landau zum Thema "Psychologisches Empowerment im Umweltschutz" promoviert und außerdem Stipendiatin der Deutschen Bundesstiftung Umwelt ist. In ihrem Vortrag „Psychologie im Umweltschutz - Ansatzpunkte und Barrieren für umweltschützendes Handeln“ legte sie die psychologischen Aspekte im Umweltschutz dar und umriss, was insbesondere religiöse Akteure in diesem Bereich tun können und wie sie psychologisches Wissen nutzen können, um ihre Multiplikatorenwirkung zu verbessern. Dazu erklärte sie zunächst was Umweltpsychologie ist und wie das psychologische Modell zur Erklärung von nachhaltigem Handeln aussieht. Anschließend ging sie näher auf die einzelnen Faktoren des Modells ein: soziale Normen, persönliche ökologische Normen, (Verhaltens-) Kosten und Nutzen, der Abwägungsprozess und die Intention. Diese Faktoren wirken sich unter dem Einfluss von Emotionen und Gewohnheiten auf unser Umweltverhalten und seine Folgen aus (siehe Abbildung 2).

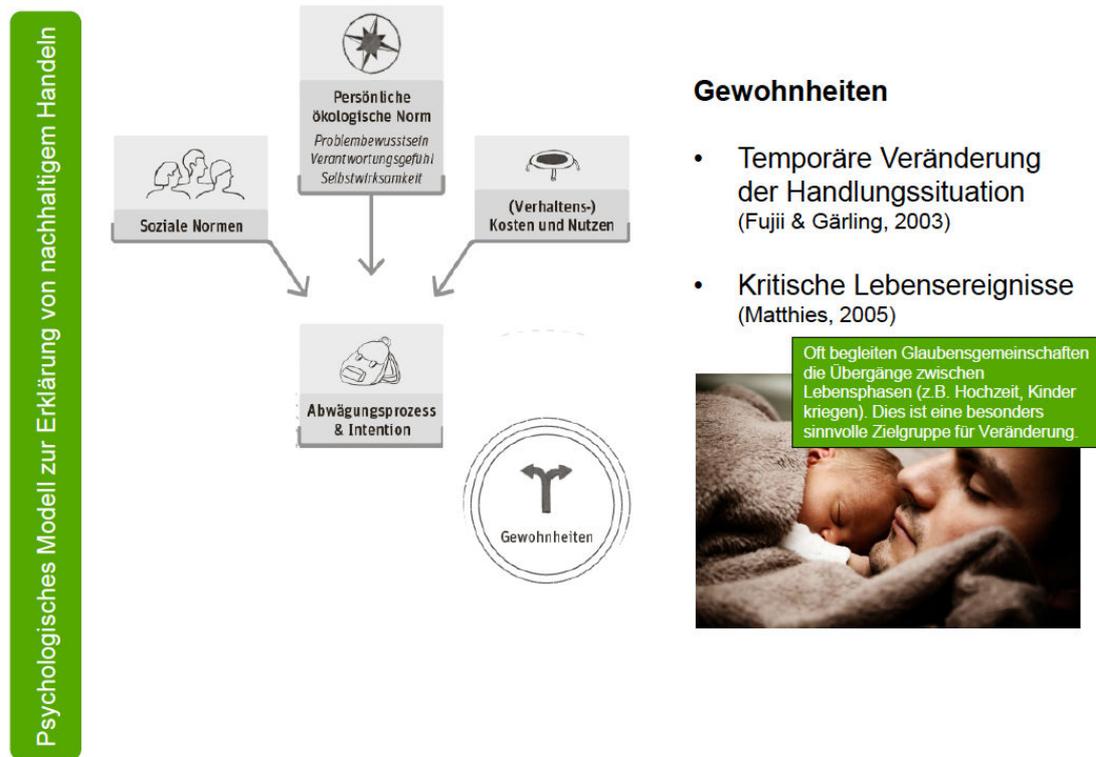


Wandelwerk

(Abb. 2: Folie 4 aus Karen Hamanns Vortrag)

Unsere persönliche Ökologische Norm setzt sich dabei noch einmal aus verschiedenen Teilaspekten zusammen: das Problembewusstsein, Verantwortungsgefühl und die Selbstwirksamkeit. Während das Problembewusstsein durch Werbekampagnen und Nachrichten entstehen kann, spielt vor allem das Verantwortungsgefühl im Kontext des Projektes „Religionen für biologische Vielfalt“ eine zentrale Rolle, da in vielen Religionen ein Auftrag zur Wahrung der Schöpfung bereits enthalten ist und durch das Projekt dieses Verantwortungsgefühl wieder neu geweckt werden soll. Religiöse Werte können ein wesentlicher Grundpfeiler bei der Vermittlung von Umweltbewusstsein sein. Auch die soziale Norm kann durch die Wirksamkeit des Projekts positiv

beeinflusst werden, da das Gemeinschaftsgefühl und das soziale Miteinander innerhalb der Gemeinden sehr ausgeprägt sind. Auch die Gewohnheiten, so Hamann, können durch die Gemeinden beeinflusst werden, zumal sie besonders bei den Übergängen von einem Lebensabschnitt in den nächsten sehr präsent sind, z.B. Hochzeiten, Geburten (siehe Abbildung 3).



Wandelwerk

(Abb. 3: Folie 16 aus Karen Hamanns Vortrag)

Emotionen, die bei der Vermittlung von Umwelt- und Naturschutz hervorgerufen werden, sollten positiv sein. Negative Emotionen wirken oft kontraproduktiv, da sie ein Gefühl der Machtlosigkeit erzeugen. Sie sind wichtig, doch sie brauchen geschützte Räume. Religionsgemeinschaften können diese bieten. Allerdings haben sie sich bisher kaum mit der Thematik beschäftigt. Positive Emotionen hingegen ermutigen, nach Lösungen zu suchen und kreativ zu werden. So stellen besonders religiöse Feste eine hervorragende Plattform dar, um den Naturschutz zu fördern. Das gemeinsame Feiern stärkt nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl, sondern auch die positive Grundeinstellung zum Naturschutz.

Nach einer kurzen Pause präsentierte Julia Glaeser ihre Publikation „Die Natur feiern“, die im Rahmen des Projekts neu entstanden ist. Dabei erklärte sie zunächst, wie diese vor 1,5 Jahren als kleine Broschüre geplant wurde und welche Ziele damit verfolgt werden. Im Laufe der Arbeit an den Texten wurde den Mitarbeiter*innen des Abrahamischen Forums schnell klar, dass die Idee weit mehr Potential hat, als zunächst angenommen. Nach und nach sendeten die Mitglieder des Arbeitskreises und der Beirat des Projektes Hinweise und mögliche Quellen zu. Abschließend erläuterte Frau Glaeser den Aufbau der Publikation und zeigte den Anwesenden Beispiele zu den einzelnen Mitmach-Aktionen, die am Ende jedes Festes zu finden sind.

Nach den einführenden Inputs teilten sich die Teilnehmenden in fünf verschiedene Workshops auf. Jeder Workshop thematisierte ein religiöses Fest, welches einen Naturbezug hat und interreligiös gefeiert werden kann.

Workshops

1. Das Laubhüttenfest – geleitet von Petra Kunik (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt)

Petra Kunik von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit leitete einen Workshop zum Laubhüttenfest, den 8 Teilnehmende muslimischen, christlichen und jüdischen Glaubens besuchten. Hintergrund der Einheit war eine am Vortag im Vorfeld des Dialogforums stattgefundene Laubhüttenrekonstruktion, an der unter der Leitung von Frau Kunik und der evangelischen Pfarrerin Ilkab Friedrich etwa die Hälfte der Anwesenden teilgenommen hatte. In dieser Hütte fand auch die Pressekonferenz der Veranstaltung statt.



(Abb. 4: Laubhüttenrekonstruktion mit Petra Kunik, Mitte, und Ilkab Friedrich, Dritte v.r.)

Der Workshop war dreigliedrig aufgebaut: Zunächst erfuhren die Teilnehmenden Grundlegendes und Wissenswertes zu der jüdischen Tradition, dann durften sie sich gemeinsam Ideen zur Feier dieses Festes und dem Naturschutzthema ausdenken, um schließlich zu reflektieren, warum ihnen der interreligiöse Dialog wichtig ist.

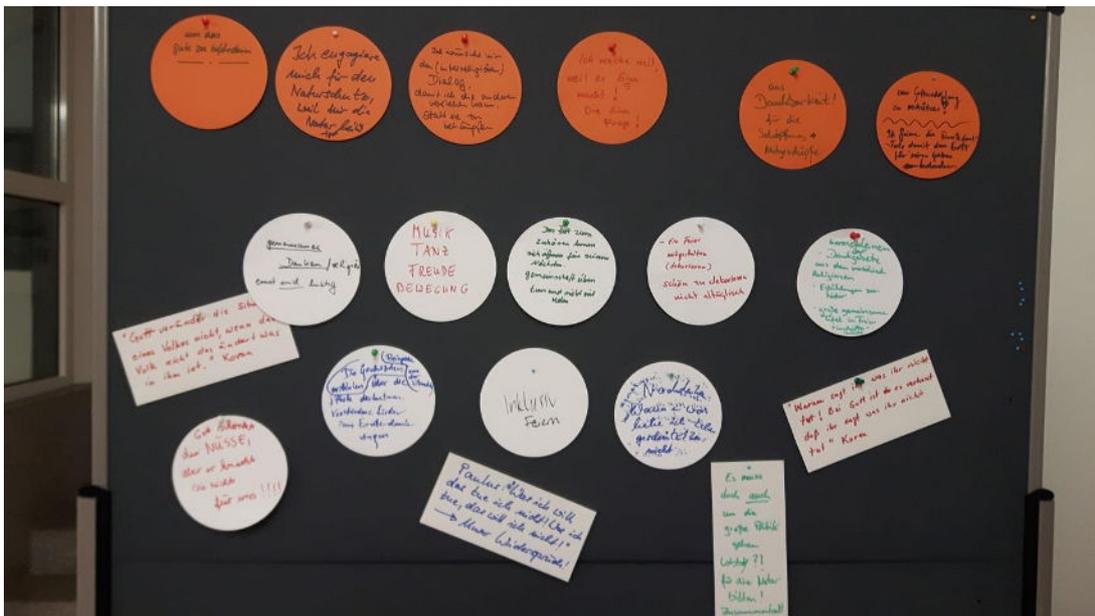
Das Laubhüttenfest („Sukkot“) wird von jüdischen Gläubigen eine Woche lang vom 15. bis 21. Tischri begangen. Dessen zentraler Bestandteil ist die namensgebende Hütte, in der streng orthodoxe Juden sogar für die Dauer des Festes übernachten. In jedem Fall ist sie Dreh- und Angelpunkt des gesellschaftlichen Lebens. An Sukkot wird als Halbfeiertag zwar gearbeitet, aber die komplette Freizeit in der Laubhütte verbracht. Außerdem werden Freunde, aber auch Fremde anderen Glaubens in die Hütte eingeladen und bewirtet. Hier liegen die Anknüpfungspunkte für den Dialog mit anderen Religionen.

Historisch erinnert das Fest an die Wanderung der Juden durch die Wüste und daran, dass Gott sie 40 Jahre in Ägypten beschützte. Es ist neben Pessach und Schawuot eines der drei jüdischen Wallfahrtsfeste, bei denen man in Jerusalem seinen Zehnten abgab. Die Laubhütte wird mit den

Blättern und Zweigen von vier Baumarten derart gedeckt, dass sie einerseits Schatten spendet und andererseits nachts noch die Sterne zu sehen sind. Auf Nachfrage erläuterte Kunik, dass die Größe der Hütte keine Rolle spielt, nur die korrekte Umsetzung des Daches. Gott solle sehen können, wie seine AnhängerInnen essen, feiern, schlafen und sich Geschichten erzählen. Frau Kunik betonte außerdem, dass es Menschen nicht jüdischen Glaubens gemäß dem Zentralrat der Juden nur gestattet ist, die Laubhütte zu „rekonstruieren“, nicht zu „bauen“.

Der Naturcharakter dieser Feier sei in der Diaspora kaum mehr präsent, aber in den letzten Jahren erinnerten sich die Communities an die Bedeutung des Sukkot, nämlich die des Erntedankfestes. Hier sahen die christlichen Teilnehmenden eine Gemeinsamkeit, da Erntedank auch eine wichtige Rolle im Christentum spiele. Zwei muslimische Gläubige merkten an, dass im Islam kein Erntedankfest existiere, da ihre Religion erstens am Mondkalender mit wandernden Festen verwurzelt und zweitens universell, also nicht nur für sesshafte Menschen geschaffen sei. Sie sehen eine Unterscheidung zwischen universellen religiösen Festen und kulturellen, wie diesem. Die Aspekte der täglichen Dankbarkeit, Wertschätzung und Maßhaltung könnten sie dafür ohne weiteres mitbringen.

Die Teilnehmenden tauschten viele Zitate aus ihren heiligen Schriften aus, die den Wert der Natur und nachhaltigen Handelns hervorhoben und fanden Vorschläge für ein gemeinsames Sukkotfest. Man könne gemeinsam in der Hütte das Leben feiern, tanzen, musizieren und „vom Reden ins Tun kommen“, sich Geschichten über die Natur erzählen und das Essen nachhaltig vorbereiten – Sukkot sei meist eine Völlerei, so Kunik. Einige forderten zudem den Bau einer Lobby für die Natur, da der Wirkungskreis persönlichen Handelns sehr eingeschränkt sei.



(Abb. 5: Ergebnisse des Brainstormings)

Insgesamt war der Workshop eine gelungene Plattform für den interreligiösen Austausch, es gab viel Diskussionsbedarf zu Wertefragen und möglichen Kooperationen. Am Ende steht die Erkenntnis, dass Gastfreundschaft wohl immer Grenzen überwindet und gemeinsames Feiern nur für statt gegen die Natur stattfinden kann.

2. Das Noah-Fest – geleitet und moderiert von Dr. Jürgen Micksch (Abrahamisches Forum)

Das „Noah-Fest“ gab es bis jetzt in keiner der fünf Religionen, die in dem durch Dr. Jürgen Micksch geleiteten Workshop vertreten waren. Ziel des Workshops war es, Gemeinsamkeiten und Verbindungen der Religionen in Bezug auf Noah und die Rettung der Schöpfung herzustellen und dadurch möglicherweise ein neues interreligiöses Fest mit Bezug zum Naturschutz zu generieren.

Nach einer kleinen Vorstellungsrunde hat je ein Vertreter aus dem Judentum, Islam, Christentum, Jesidentum und Bahaitum die Bedeutung und Geschichte von Noah in der jeweiligen Religion erklärt und bereits Gemeinsamkeiten herausgefiltert, beispielsweise die hohe Bedeutsamkeit von Noah in jeder Religion durch die Rettung der Menschen und Tiere durch die Arche.

Bei der anschließenden Diskussionsrunde wurden alle TeilnehmerInnen eingeladen, sich über konkretere Vorschläge bezüglich eines neuen Festes auszutauschen. Es wurden vielseitige und spannende Ideen gesammelt, welche Tradition aus welcher Religion mit in ein Fest einfließen kann. Einig waren sich alle bei der aus der islamischen Glaubensgemeinschaft stammenden „Aschura-Suppe“, die bei dem offiziellen Aschura-Fest traditionell gekocht wird und ursprünglich aus Resten der Lebensmittel an Bord der Arche zubereitet wurde. Diese könnte bei einem Noah-Fest als „Arche-Suppe“ in einer neuen Tradition ihren Platz finden.

Auch von Vertretern des Bahaitum wurden interessante Vorschläge bezüglich eines Konzepts generiert. Während die Arche sinnbildlich für die Gesetze und Ordnungen steht, hat die Sintflut die Bedeutung eines Niedergangs von alten Traditionen, um auf die Einheit der ganzen Menschheit hinzuweisen. Das interreligiöse Noah-Fest könnte daher unter dem Motto „Einheit in Vielfalt“ oder „Erhaltung der Einheit in Vielfalt“ stattfinden, welches die Einheit der Religionen mit allen jeweiligen Facetten sowie die Verbundenheit aller Menschen mit der Natur widerspiegeln würde. Auch im Islam symbolisiert das „Aschura-Fest“ neben Hoffnung Vielfalt, da Noah alle Menschen miteinander vereinigte.

Im Judentum ist Noah wichtiger Bestandteil des Glaubens, das Wort „Noah“ kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „ruhen“. Das Fest könnte also außerdem als eine Art „Friedensfest“ gedeutet werden und würde die große Bedeutung der Einheit der Menschen und der Natur wieder hervorheben.

Nach diesem inhaltlichen Austausch wurde über Rahmenbedingungen wie ein gemeinsames Datum, beispielsweise der 3. März am Tag des Artenschutzes, sowie Begrifflichkeiten und konkrete Themen diskutiert.

Durch das große Interesse aller Teilnehmenden an der Generierung eines neuen gemeinsamen interreligiösen Festes wurde letztendlich ein gemeinsamer Termin für das nächste Jahr festgehalten, an dem die konkretere Planung stattfinden wird.

Dadurch wird das Noah-Fest mit alten und neu kreierte Traditionen aus allen Religionen vielleicht bald ein nachhaltiges interreligiöses Fest, um sowohl die Einheit und Vielfaltigkeit der Menschen als auch die der Natur zu feiern.

3. Das Erntedankfest – geleitet von Dr. Barbara Huber-Rudolf (Bischöfliches Ordinariat Mainz), moderiert durch Stephanie Krauch (Abrahamisches Forum)

Den Workshop leitete Frau Dr. Barbara Huber Rudolf, aus jüdischer und muslimischer Perspektive ergänzten Andrea Setzer-Blonski und Sahra Latif. Im Workshop erfolgte zunächst eine Impulsrunde zu Assoziationen und Erfahrungen mit dem Erntedankfest, der Haltung der Dankbarkeit und der Freude über die Gaben der Schöpfung. Genannt wurde das schwindende Bewusstsein für die ursprüngliche Saisongebundenheit von Erntefrüchten und Korn. Da in der globalisierten und stark wettbewerbsorientierten Warenwelt Lebensmittel ganzjährig ins Angebotsortiment gehören, wird eine Haltung der Dankbarkeit zunehmend erschwert.

Erntedank sollte die Möglichkeit eröffnen, gruppenübergreifende Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen (z.B. Menschen aus städtischem und ländlichem Umfeld zusammenzubringen). In Deutschland bestehen regional große Unterschiede, in ländlichen Regionen und einigen Bundesländern sind Erntedank-Traditionen etablierter und fester im Feierjahr verankert als in anderen.



(Abb. 6: Teilnehmende des Workshops)

Frau Dr. Huber Rudolf berichtet über die Entstehungsgeschichte des Festes, das ursprünglich kein christologisches Fest war. Im 3. Jahrhundert huldigten die Menschen aus altsächsischen Siedlungsgebieten schon dem Gott Wotan (Odin) für die guten Ernteerträge. Erst auf die Initiative Kaiser Ludwigs des Frommen wurde der Erntedank als christliches Fest im Jahr 813 auf dem Mainzer Konzil eingeführt. Hintergrund war die kaiserliche Krönung, die auf den 29. September (Michaelstag) gelegt wurde. Die Figur Wotans wurde durch den Erzengel Michael ersetzt. (Michaelstag am 29. September): Mit dem 29. September schloss gleichzeitig die bäuerliche Erntezeit ab. Erst im Jahr 1972 legte sich die Deutsche Bischofskonferenz bei der Ausrichtung des Festes auf den ersten Sonntag im Oktober fest. Einige Riten wie der Wettersegen oder Symbole wie die Ährenkrone, die daran erinnerte, dass die Bauern einst zur Fronarbeit verpflichtet waren, sind in Erntedankzeremonien eingeflossen, z.B. ein Gebet zum Ende des Gottesdienstes für gutes Wetter oder die Erntedankkrone als Festschmuck.

Im Judentum gab es historisch drei Erntedanktermine und damit verbundene Festlichkeiten. Das Fest der Erstlingsfrüchte (zur Gerstenernte) zu Beginn des Pessach, das Fest der Weizenernte nach Pessach (Wochenfest, Pendant ist das christliche Pfingstfest) sowie das Laubhüttenfest. Diese Feste waren ursprünglich mit den großen drei Pilgerfahrten nach Jerusalem verbunden. Bei der Abernte der Felder in Israel wird heute noch traditionell ein Teil der Ähren stehen gelassen, um der Bedürftigen zu gedenken.

Sahra Latif berichtet über den schiitisch geprägten Islam im Iran und dortige Rituale zum Ausdruck der Dankbarkeit. Beim muslimischen Zucker- oder Iftarfest ist der Dank gegenüber dem Schöpfer von ganz zentraler Bedeutung. Der zeitlich davor liegende Ramadan stellt eine Periode der Besinnung auf das Wesentliche, das Göttliche dar und appelliert an eine Loslösung vom Alltäglichen (u.a. dem Essen und Trinken). Nach der Reinigung des Körpers und der Seele können Gläubige das Essen wieder bewusster schmecken und genießen.

Ein Brauch zum Abschluss der Fastenzeit ist das sogenannte „Nezri“- Essen. Es handelt sich um ein gemeinschaftlich gekochtes Suppengericht, das in tagelanger Vorbereitung zubereitet wird. Der stark meditative Charakter durch das ritualisierte Rühren und das anschließende (Ver-)Teilen der Speise an Gäste aller gesellschaftlichen Schichten sind für die Symbolik des Festessens von großer Bedeutung. Gestärkt wird der dahinterstehende Gedanke, dass alles was von uns verzehrt wird, in einem längeren Produktionsweg erst entstehen musste.



(Abb. 7: jüdische Kinder feiern in der Schule Schawuot, Bildquelle: Andrea Setzer Blonski)

Folgende konkrete Ideen für eine Umsetzung des Feierns wurden gesammelt

- Gemeinsamer Gang auf Wiesen oder Felder um z.B. Kräuter zu pflücken oder Obst zu ernten
- „Die Suppe der erfüllten Wünsche“: Gemeinschaftliches Kochen einer Suppe. Zutaten können aus geretteten Lebensmitteln bestehen. Bürger*innen sind eingeladen „mitschnippeln“. Die Zubereitung könnte in meditativer Stille stattfinden. Während des Kochens innere Beschäftigung mit eigenen Wünschen im Leben, die (vielleicht) in Erfüllung gegangen sind und der persönlichen Dankbarkeit
- Servieren des Essens an einem zentralen Platz
- Dankesworte an die Natur, Gebete verschiedener Länder und Religionen, Unterstützung durch Bilder und Musik
- Aufstellen eines Bienenstockes innerhalb der Gemeinde zu einem zentralen Termin. Der Stock wird vorher gemeinsam gestaltet z.B. durch Bemalung. Entnahme des Honigs an Erntedank.
- Verzehr des Honigs mit anderen Gerichten. Informationen über die Honigbiene, deren Arbeitsstruktur und Rolle im Schöpfungsprozess.
- Je nach Ort Umsetzung müssen ländliche und städtische Ressourcen besonders berücksichtigt werden.

4. Ramadan – geleitet von Esra Doganay (Nour Energy), moderiert durch Julia Glaeser (Abrahamisches Forum)

Esra Doganay, die den Workshop leitete, stellte zunächst NourEnergy vor. NourEnergy ist eine Initiative von Studierenden, die bemerkt haben, dass es im Naturschutzbereich kaum Personen gibt, die sich mit der Technik für erneuerbare Energien auskennen.

Sie beraten Moscheen, Kirchen und Stiftungen zu Themen wie Technik und erneuerbare Energie. Zusätzlich bieten sie Workshops an zum Thema Islam und Umweltschutz und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Bildungsarbeit bezüglich Religion und Umweltschutz.

Die erste Moschee, die eine Photovoltaikanlage bekommen hat, befindet sich in Weinheim. Mittlerweile gibt es sogar in Kabul ein Projekt.

Die Frage, warum es wichtig ist Umweltschutzorganisationen zu haben, die religiös sind, wird aufgeworfen.

Ramadan sei eine wichtige Zeit für spirituelle Einkehr, den bewussten Verzicht und die Gemeinschaft. Doch während der Veranstaltungen zu Ramadan (Iftar) wird viel Plastik genutzt. Die größte Herausforderung dabei sei die Logistik, weil z.B. oft keine Industriegeschirrspüler vorhanden sind. Die Idee zum Ramadan-Plastikfasten adaptierte NourEnergy vom BUND. 2017 startete das Projekt schließlich. Mittlerweile gibt es einen Leitfaden, wie muslimische Gemeinden Ramadan nachhaltig gestalten können. Noch seien es vermehrt Studierende, die Interesse an der Kampagne haben, doch die tragen die Idee weiter in ihre Gemeinden. Außerdem deckt NourEnergy mit dem Projekt auch mehrere Sustainable Development Goals ab.

Der Anspruch dabei ist nicht, dass jede Gemeinde alle Ziele abdeckt, sondern überhaupt erst einmal anfängt. Ein weiterer Teil der Kampagne ist der neu initiierte Hashtag „Ramadan-Plastikfasten“, um somit leichter einen Überblick zu bekommen, wer bzw. wie viele Personen und Gemeinden teilgenommen haben. 2019 haben 11 Moscheen und 17 Hochschulgemeinden teilgenommen. Damit konnten 102355 Plastikteile und 3,9 t CO₂ eingespart werden.

Der größte Teil der Verbreitung des Projekts läuft über Mund-zu-Mund-Propaganda.

Es konnte bereits beobachtet werden, dass bei vielen Personen die Kampagne dazu führte, dass sie schließlich auch nach Ramadan ihr Verhalten in Richtung Nachhaltigkeit veränderten.

Frau Eva Baillie berichtete, dass Katholische Gemeinden aus der Region jährlich bei der Aktion Autofasten mitmachen. Dabei ist „der Verzicht“ leider sehr im Fokus und weniger der positive Aktionismus. Das Gute bei der Aktion von NourEnergy ist, dass die Konzentration auf „Was kann man tun“ statt auf „Was sollte man nicht tun“ liegt. Esra Doganay betonte zudem, dass das Bewusstsein für den eigenen Plastikkonsum bei den meisten Menschen erstmal geschaffen werden muss.

Anna Brychcy erklärt, dass das Fasten im Buddhismus im Klösterlichen Leben stattfindet und ab einer bestimmten Uhrzeit gefastet wird, also nicht während eines Monats sondern zu einer bestimmten Tageszeit. Nicht klösterliche Buddhist*innen praktizieren in dieser Art kein Fasten. Doch die meisten Buddhist*innen haben einen sehr engen Bezug zum Umweltschutz (biologische Ernährung, Mehrwegprodukte, vegetarisch oder vegan in Gemeinden). Frau Brychcy hat z.B. nach der Inspiration zum Ramadan einen Monat lang nur Mehrwegprodukte zu verwenden versucht. Verzicht hat ganz allgemein einen hohen Stellenwert im Buddhismus. Die Frage die sich viele Buddhist*innen dabei stellen, ist, was passiert, wenn man auf bestimmte Gewohnheiten verzichtet. Dabei spielt die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung eine tragende Rolle. Auch die

Selbstreflektion ist dabei wichtig. Verzicht hat demnach auch immer etwas mit Verbundenheit zu tun. Je stärker man das in einen konkreten Kontext einbettet (zeitlich oder z.B. als Challenge), umso eher kann man Leute mitreißen.

Ein wichtiges Ergebnis aus der Gesprächsrunde ist die Erkenntnis, dass solche Feste immer in einen Rahmen eingebettet sind. Diana Schild wirft auch ein, dass die verschiedenen religiösen Vertreter*innen sich gegenseitig feiern sollten und nicht nur innerhalb ihrer eigenen Religionen. So können auch christliche, jüdische und buddhistische Menschen Muslim*innen zum Fastenbrechen gratulieren. Auch können gegenseitige Einladungen ausgesprochen werden, um so das Miteinander zu fördern. Feste bieten eine gute Grundlage für das Kennenlernen, weil viele Gemeinden dann ihre Türen für Außenstehende öffnen. Somit ist es leichter einen interreligiösen Zugang zu finden.

Hussein Stuck von der Bahá'í-Gemeinde berichtet, dass auch seine Gemeinde in der letzten Zeit angefangen hat, das eigene Verhalten bei Gemeindefesten zu hinterfragen. So war die Dekoration bisher oft aus Rosen, jetzt versuchen sie überwiegend regionale Blumen zu verwenden. Auch das Essen ist immer öfter rein vegetarisch. Die Fastenzeit bei den Bahá'í ist ähnlich zu der im Islam. Die Achtsamkeit steigt dadurch für das ganze Jahr. Ergebnisse zu einer Studie dazu werden demnächst publiziert. Die Bahá'í fasten außerdem oft mit, wenn andere Religionen fasten.

Die größte Herausforderung wäre es, eines Tages ein Fest zu organisieren, wo Aspekten aller Religionen enthalten sind.

Das Abrahamische Forum sollte in Zukunft auf Facebook die anderen Religionen erinnern, dass eine Religion Fastenzeit hat und dieser gratulieren, um mit gutem Beispiel voranzugehen.

Die Beteiligten des Workshops stellen fest, dass die Fastenzeit immer mit etwas positivem verbunden wird und am Ende auch immer gefeiert wird.

Esra Doganay betont noch einmal, dass viele Muslim*innen sich sehr freuen würden, wenn zum Ende des Ramadan zum großen Fest andere Religionen dazu kommen könnten.

Gemeinsam wurde überlegt, wie Feste des Fastens interreligiös in den kommenden Jahren gefeiert werden könnten. Wichtig ist, dass alle Fasten-Feste interreligiös gestaltet werden und das Konzept der Nachhaltigkeit verfolgen. Dabei kann vor allem der Leitfaden von NourEnergy eine große Unterstützung darstellen. Es wird angeregt, auch den Mondkalender eventuell bei der Planung miteinzubinden. Ein neuer gemeinsamer Hashtag könnte helfen, die Aktion bekannter zu machen und damit könnten auch andere Gemeinden angeregt werden mitzumachen. Es wird über mögliche Daten gesprochen:

- 2020 soll sich das Fest zeitlich an Ramadan orientieren.
- 2021 kann der Zeitraum des Erntedankfestes gewählt und 2022 zu Zeiten des Vassa-Festes gefeiert werden.

Viele Teilnehmende des Workshops erklären sich am Ende bereit, für eine Planungsgruppe angefragt werden zu können.

5. Der Tag des Baumes – geleitet von Johannes Guagnin (JNF), moderiert durch Andreas Mues (Bundesamt für Naturschutz)

Der Tag des Baumes wurde erstmals am 25. April 1952 (vor 67 Jahren) durch eine Pflanz-Aktion der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) mit dem damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss abgehalten.

Historisch geht der Tag auf den Journalisten und Farmer Julius Sterling Norton zurück, der 1872 in Nebraska den ersten "Arbor Day" organisiert hat. Der Tag spielt auch heute noch eine große Rolle in Amerika. In Deutschland gibt es heute ca. 350 SDW-Gruppen, die ca. 70.000 Bäume pro Jahr zum Tag des Baumes pflanzen. Weiter Informationen sind im Internet abrufbar unter <https://www.sdw.de/projekte/tag-des-baumes/>.

Der Workshop zum Tag des Baumes behandelte daher im Gegensatz zu den anderen vier Workshops keinen religiösen Feiertag. Gegenstand des Workshops war es vielmehr, Anknüpfungspunkte für eine Zusammenarbeit zwischen den Akteuren der Religionsgemeinschaften und des Naturschutzes zu finden. Allerdings ist zu ergänzen, dass es im Judentum ein „Neujahrsfest der Bäume“, das sogenannte „Tu BiSchwat“ gibt, welches sich dem Baum auf besondere Weise widmet.

Die Veranstaltung wurde mit einer Vorstellungsrunde der Teilnehmerinnen und Teilnehmer begonnen. Anschließend wurde durch Herrn Guagnin vom Jüdischen Nationalfonds ein Impuls zur religiösen Bedeutsamkeit von Bäumen aus jüdischer Sicht gegeben.

Zentrale Rolle nahm dabei eine Erzählung ein, die auf die hohe Bedeutung einer Ausrichtung der Lebensführung auf künftige Generationen und Zukunftsorientierung fokussierte, um menschlichem Leben Orientierung und Sinn zu geben.

Anschließend erfolgte im Kreis der Teilnehmenden eine Sammelphase, in der Bedeutungsebenen und Anknüpfungspunkte für eine gemeinsame Arbeit zwischen Religionsgemeinschaften und Naturschutzakteuren im Kontext des Tages des Baumes reflektiert wurden.

Insbesondere folgende Anknüpfungspunkte wurden diskutiert:

- Die spirituelle und religiöse Bedeutung des Baumes in den Religionen: Im Kreise der Teilnehmenden wurde insbesondere die Rolle des Baumes im Buddhismus, Judentum und Islam reflektiert.
- Die Rolle der Bäume für Klimaschutz: Einfluss auf das Makroklima (z. B. Globale Kohlendioxid-Senken, Aufpflanzaktionen und Bremsung der Desertifikation, siehe z.B. <https://www.unccd.int/actions/great-green-wall-initiative>), Einfluss auf das Mikroklima (Temperaturregulation und Stadtklima, etc.), Globale Aktionen mit Bezug zum Thema (z. B. plant for the planet: <https://www.plant-for-the-planet.org/de/startseite>)
- Menschliche Gesundheit und Bäume: körperliche und psychische Komponenten

Folgende Vereinbarungen und Perspektiven wurden zum Veranstaltungsende vereinbart:

Die Teilnehmenden haben der Aufnahme in einen E-Mail Verteiler zur gegenseitigen Ansprache zugestimmt.

Es wurde vereinbart, mögliche gemeinsame Arbeiten für den Tag des Baumes 2020 in einem offenen Prozess ko-kreativ und nach den eigenen Möglichkeiten weiter zu gestalten.

Herr Mues (BfN) hat dabei seine Unterstützung angeboten: Dies betrifft insbesondere Kommunikation- und Vernetzungsarbeit zur erfolgreichen Umsetzung entsprechender Aktivitäten in 2020.

Folgende Vorschläge für einen Tag des Baumes 2020 im interreligiösen Kontext wurden im Kreis der Teilnehmenden vorgeschlagen:

- Angebot eines Ökumenischen Waldspaziergangs in Achtsamkeit (Frau Brückner)
- Pflanzung eines Baumes der Religionen (Herr Heidenreich)
- Eine Veranstaltung zur kritischen Reflexion unserer Einstellungen zu indigenem Naturbezug (Herr Lootens)

Ausklang

Im Anschluss an die Workshops bot sich allen Teilnehmenden die Möglichkeit sich beim gemeinsamen veganen Abendessen auszutauschen und zu vernetzen.

Um den Abend fröhlich und feiernd ausklingen zu lassen, spielte das Trio aus Haifa zusammen mit den Klarinetten Irith Gabiely und Ako Karim interreligiöse Lieder, die das Publikum zum Mitklatschen und Mitsingen anregten.



(Abb. 8: Das Trio Al Carmel aus Haifa, Irith Gabriely und Ako Karim)

Diskussionsrunden im Plenum

1. Zusammenführung der Workshops

Die Workshopleitenden stellten die Ergebnisse der Gruppenarbeiten vor, darunter auch konkrete Ansätze für gemeinsame Aktivitäten.

2. Podiumsdiskussion zu den Religiösen Naturschutztagen 2019

Die Religiöse Naturschutzwoche wird auf Anregung des Abrahamischen Forums seit 2017 jährlich durchgeführt. Beginn dieser zentralen Veranstaltung, die in diesem Jahr in Köln stattfand, ist der Religiöse Naturschutztag, der an verschiedenen Standorten begangen wird. Für das Podium waren daher die Organisator*innen für die diesjährigen Religiösen Naturschutztage Pfarrerin Ulrike Hofmann aus Darmstadt, Prof. Dr. Reinhold Mokrosch aus Osnabrück, Dr. Carrie Dohe aus Köln, für die Naturschutzwoche in der Wetterau Pfarrer Peter Noss und Dominiek Lootens aus Frankfurt-Riedberg eingeladen. Moderiert wurde die Runde durch Julia Glaeser.

Zunächst stellte Prof. Mokrosch seine Naturschutzwoche in Osnabrück vor. Im September 2018 bot sie 22 diverse Veranstaltungen. Aufmerksamkeit erregte er durch seine sechs Prinzipien, die er aus den Angeboten der Woche gezogen hatte und als Handout dem Auditorium anbot:

1. Naturschutz ist nur durch eine persönliche Naturerfahrung möglich.
2. Nur lokales Engagement für Religion und Naturschutz ist hilfreich.
3. Es waren Veranstaltungen, bei denen die Teilnehmenden ihre Mitgeschöpflichkeit erleben konnten.
4. Naturschutz kann als Kunst ausgedrückt werden.
5. In der Natur finden sich Spiritualität und Meditation.
6. Alles, was lebt, ist heilig.

Als Organisatorin für Darmstadt und Umgebung stellte Ulrike Hofmann dar, wie sehr sich über die letzten drei Jahre die Vernetzung erleichtert hätte und benannte einige der Programmpunkte dieses Jahres. Diese beinhalteten unter anderem eine Alpakawanderung und eine Kooperation mit der christlich-jüdischen Gesellschaft. Frau Hofmann engagiert sich außerdem im Arbeitskreis Religionen für den Frieden und sieht hier Synergien. Für sie ist die Sensibilisierung für Klima und Natur ein Hauptanliegen.

Von der ersten und zweiten Interreligiösen Naturschutzwoche in Köln berichtete Carrie Dohe. Ihr sei es in der neuen Stadt schwer gefallen, Kooperationspartner zu finden, sodass sich zunächst sogar nur zwei Bonnerinnen für das Projekt interessierten. Sie konstatiert ein geringes Interesse von Seiten der Stadt und der Presse, selbst das Erzbistum habe sich indifferent gegeben. Mit den schlussendlichen 25 Veranstaltungen im Jahr 2019 sei sie jedoch sehr zufrieden gewesen und hoffe auf eine Fortsetzung. Zu den Aktivitäten zählten eine interreligiöse Andacht im Hambacher Forst und die Begrünung der Zentralmoschee.

Die Wetterau war als erste ländliche Region dieses Jahr mit einer Religiösen Naturschutzwoche involviert. Eingesetzt dafür hatte sich Peter Noss von der Ökumene in der Wetterau. Die Woche zählte acht Veranstaltungen, viele davon in Bad Nauheim und Friedberg, darunter eine Fahrradtour zur Abholung von Bioäpfeln und -kartoffeln mit anschließendem gemeinsamem Kochen und ein Poetry Slam.

Dominiek Lootens veranstaltete dieses Jahr zwei Tage zum Thema Bier und Tee in Frankfurt-Riedberg. Dort fanden dementsprechend ein Bierbrau-Workshop und eine japanische Teezeremonie mit viel interkulturellem Austausch statt.



(Abb. 9: (v.l.n.r) Mokrosch, Hofmann, Dohe, Noss, Lootens, Glaeser)

Anschließend schlug Julia Glaeser als Referentin des Projekts beim Abrahamischen Forum vor, dass man noch an der Pressearbeit und dem Gesamtkonzept arbeiten werde. Auch kleinere Städte seien nun im Fokus, da in den Metropolen bereits ein Überangebot herrsche und mit Veranstaltungen dort letztlich weniger Menschen erreicht würden.

In der anschließenden Diskussion gab es vor allem drei Punkte, die aus dem Auditorium hervorgehoben wurden. Erstens gehe es darum, einen passenden Begriff für die Selbstbezeichnung in den Naturschutzwochen zu finden, sowohl für das Wording „Glaube“ als auch für „Religion“ fanden sich Fürsprecher. Außerdem wurde eine allgemeine Umbenennung in „Interreligiöse Naturschutzwochen“ vorgeschlagen, auf die sich Köln dieses Jahr geeinigt hatte.

Zweitens wurde angemerkt, dass es, wie in den Workshops ersichtlich, bereits sehr vielversprechende Naturfeiern und andere Strukturen in den jeweiligen Religionsgemeinschaften gibt, die nur noch in die Religiöse Naturschutzwochen integriert werden müssten. Die Neuschaffung zahlreicher Events sei nicht nur besonders aufwendig, sondern entspreche auch nicht dem selbst gesetzten Ziel der Nachhaltigkeit.

Kontrovers war drittens und letztens das Thema des Veranstaltungsortes. Die vorgeschlagene Verlagerung der zentralen Religiösen Naturschutzwoche in kleinere Städte traf auf Widerspruch, da gerade in den großen Städten und Metropolen ein Umdenken in Sachen Naturschutz nötig sei. Besonders einzelne bundesweite Religiöse Naturschutztage sollten gefördert werden. Eindeutig hinter dem Veranstaltungskonzept standen die bisherigen OrganisatorInnen, die in ihren Städten bzw. Regionen weitere Unterstützung versprochen.

3. Internationale Impulse

Das zweite Podiumsformat des Dialogforums beleuchtete internationale Impulse und Vernetzungsmöglichkeiten und wurde von Andreas Mues (Bundesamt für Naturschutz) moderiert. Carrie Dohe erläuterte Initiativen aus den USA, Dominiek Lootens erzählte von seinen Erfahrungen in Belgien und Johannes Guagnin gab Einblicke in seine Arbeit beim Jüdischen Nationalfonds.

In den USA gibt es laut Carrie Dohe drei verschiedene Institutionen, die im Kern mit religiösen Prozessen beschäftigt sind. Das sind Green Faith aus New Jersey, Faith in Place aus Chicago und die Interfaith Power and Light aus San Francisco, die mittlerweile in über 40 verschiedenen

Bundesstaaten aktiv ist. All diese Vereine beschäftigten sich zunächst mit Klimaschutz und Energiewende in den religiösen Gemeinschaften, zunehmend rücken aber auch der Naturschutz und die antirassistische Arbeit (gefährdete Gemeinden und „environmental racism“) ins Blickfeld.

Dominiek Lootens beschreibt Belgien zunächst als sehr säkular. Er selbst arbeitete in der Krankenhauseelsorge und war daher als religiöser Vertreter immer Insider und Outsider zugleich. Es sei ihm dennoch ein Anliegen gewesen, im Krankenhaus eine Organisationsentwicklung anzuregen, denn 6-7% der Gesamtabfallmenge würde in Krankenhäusern produziert. Das stelle die Frage nach der Verbindung zwischen Professionalität und Naturschutz, die in vielen Bereichen alles andere als selbstverständlich sei.



(Abb. 9: (v.l.n.r) Andreas Mues, Dr. Carrie Dohe, Johannes Guagnin, Dominiek Lootens)

Im Beitrag von Johannes Guagnin spielten vor allem die Klima- und Naturschutzprogramme Israels eine herausragende Rolle. Der Jüdische Nationalfonds ist „Israels größte, politisch unabhängige und gemeinnützige grüne Organisation“¹ und damit trotz Unabhängigkeit faktisch die Naturschutzbehörde Israels. Er kooperiert in Projekten mit dem Forstministerium in Kenia und ist Teil der Klimakonvention und der United Nations Compensation Commission (UNCC). Die Zusammenarbeit mit den Nachbarländern stelle sich aus politischen Gründen als schwierig dar, auf Fachebene der UN sei es deutlich einfacher. Inhaltlich verweist Guagnin auf die Notwendigkeit von Baumpflanzungen und ihre zahlreichen positiven Effekte, wie Schattenspende, CO₂-Absorption, Erosionsvermeidung, Biodiversität und Staubsammlung in semi- bis vollariden Zonen. Außerdem saugten Wälder Luft von der Seite an und gäben sie nach oben hin wieder frei, wodurch eine Art Kamineffekt entsteht, was wiederum der Temperaturregulation dient. Extreme Temperaturen seien häufiger geworden und den Pflanzen machten besonders Temperaturen über 40°C am Tag und über 20°C nachts zu schaffen. Auf die Nachfrage, welche Maßnahmen gegen die extreme Austrocknung des Toten Meeres, die bei einem Meter pro Jahr liegt, ergriffen wurden, antwortet Guagnin mit zwei momentan diskutierten Optionen. Entweder könne man über

¹ Vgl. <https://www.jnf-kkl.de/> (Abruf 23.10.19)

Meerwasserentsalzung einen Kanal vom Roten Meer her schaffen oder einen Zufluss vom See Genezareth rehabilitieren.

An dieser Stelle ergänzte Dr. Jürgen Micksch, dass es „Abrahamische Teams“ in Mittelmeerländern gäbe. In Ägypten und Israel habe sich viel getan, ebenso in Tunesien und Marokko. Im November 2019 wird in Marokko ein Treffen stattfinden, an dem auch Initiativen zum Bestäuberschutz an Moscheen anwesend sein werden.

Moderator Andreas Mues merkte zum Ende hin noch an, dass es zahlreiche weitere internationale Institutionen gäbe, die sich zur Zusammenarbeit eignen, etwa die United Nations Convention to Combat Desertification (UNCCD) mit ihrem Film „The Green Wall“ und die „Spiritual Heritage Sites“ der International Union for Conservation of Nature (IUCN). Auf internationaler Ebene solle auch eine stärkere Verknüpfung mit der Convention on Biological Diversity (CBD) und der Global Peace Initiative for Women geschaffen werden. Außerdem freut er sich über Projektanfragen am Bundesamt für Naturschutz und verweist auf die Website www.biologischevielfalt.de.

4. Ausblicke

Als gelungene Praxisbeispiele erhielten zum Abschluss des Dialogforums einige Initiativen das Wort. So ist das Erdfest ein offenes Format, bei dem sich alle Menschen in Deutschland beteiligen können, an drei Tagen im Jahr die Lebendigkeit und das Miteinander mit der Natur zu feiern. Dabei geht es um einen direkten unverfälschten Naturkontakt oder um eine Reflektion und Kommunikation über eigene Naturerfahrungen. Das Zelebrieren soll als vernachlässigter Aspekt in unserer Gesellschaft aber eine besondere Stellung einnehmen. Die Initiative startete 2108 in Kooperation mit dem Bundesamt für Naturschutz und 80 teilnehmenden Akteuren. 2019 waren schon über 170 Akteure aus allen gesellschaftlichen Gruppen am Erdfest beteiligt. Nächstes Jahr planen Erdfest-Organisatoren möglicherweise einen Nexus mit dem Earth Overshoot Day, der die planetaren Grenzen aufzeigt.

In einem Vortrag über „Silvester ohne Böller“ zeigte Diana Schild von Nour Energy ihr bestechendes Konzept von einem emissionsfreien Jahreswechsel. Dazu wurde zunächst auf die katastrophalen Auswirkungen von Silvesterraketen und -böllern auf die Luftverschmutzung und die Vogelwelt hingewiesen. Es gäbe keine rationalen Gründe, Silvester mit Böllern zu feiern.

Im Anschluss warb Lena Zoller von der Stiftung Weltethos für ihre finanziellen Mittel. Die interreligiöse und an den Werken Hans Küngs ausgerichtete Stiftung unterstützte schon ein Abrahamisches Symposium und eine interreligiöse Hochschulkonferenz, die parallel zum Erdfest stattfand.

Das Dialogforum schloss mit einer Darstellung der Zukunftsplanungen des Abrahamischen Forums, vorgestellt durch Julia Glaeser, Veranstaltungsankündigungen, einer Verabschiedung durch Jürgen Micksch, Prof. Dr. Rothenbusch und Andreas Mues sowie einem Dank an die Organisator*innen der Tagung.

Radaktion: Julia Glaeser, Christoph Hellwig, Stephanie Krauch, Andreas Mues, Katharina Schmidt